

Verlages durchaus nützlich wirken, da es so sicherlich manche Leser erreicht, die über den Problemkreis bisher nur unvollkommen Bescheid wußten. Detailfehler und Verzeichnungen mögen da auch wenig Schaden stiften, dennoch entbindet das den Rezensenten nicht von seiner Pflicht zur Kritik auch in Kleinigkeiten.

Mainz

Ulrich Haustein

Jobst Gumpert, Polen — Deutschland. Bestandsaufnahme einer tausendjährigen Nachbarschaft. Verlag Georg D. W. Callwey. München 1966. 195 S., 10 Ktn.

Diese „Bestandsaufnahme“ ist von dem lobenswerten Bestreben getragen, in dem 1000jährigen Nebeneinander der Deutschen und Polen mehr das Miteinander als das Gegeneinander herauszustellen. In diesem Sinne verweist der Vf. gleich auf der ersten Textseite in dem mit „Erbfeindschaft oder Vorurteil?“ überschriebenen Kapitel (S. 9—10) auf die gemeinsam von Polen und Deutschen geschlagenen Schlachten von Wahlstatt 1241 und Wien 1683. „Beide Völker sollten einsehen“, so schreibt Gumpert am Ende seines Buches, „daß die schon geschichtlich gewordene Einstellung, immer nur der andere habe die Feindschaft hervorgerufen und diese Feindschaft sei von Anfang an und unveränderlich, falsch ist. Es gilt Vorurteile zu beseitigen . . .“ (S. 186).

Wie sehr der Vf. bemüht ist, eben diesen auf beiden Seiten vorhandenen Vorurteilen und Klischees auf den Grund zu gehen, sie zu analysieren und schließlich abzubauen, kommt besonders in dem Kapitel „Der Deutsche Ordensstaat — das Schreckgespenst der Polen und was dahintersteckt“ (S. 40—58) zum Ausdruck. G. setzt sich auch mit anderen umstrittenen Punkten, wie den Teilungen, dem Versailler Vertrag oder der Oder-Neiße-Linie, ziemlich sachlich auseinander. Mit Geschick streut er zahlreiche Quellentexte zwischen seine Ausführungen ein.

Die Gewichte sind jedoch nicht immer richtig verteilt, vor allem im 19. Jh. Bismarcks Polenpolitik, die das Verhältnis der beiden Nachbarn doch bis in unsere Tage hinein belastet, wird nur auf zwei Seiten behandelt (S. 133—134). Weit davon entfernt, eine möglichst vollständige Aufzählung der zum Teil „neuralgischen“ Berührungspunkte im deutsch-polnischen Verhältnis zu verlangen, vermißt man doch mehrere Namen und Ereignisse, die wohl in einer solchen Bestandsaufnahme nicht fehlen sollten: Kopernikus, Veit Stoß, Hosius, Krasicki, das Hambacher Fest, Marcinkowski, Bogedain, Dinder, die „Bamberger“, die Polenausweisungen von 1885/86, der Ostmarkenverein („Hakatisten“), der Wreschener Schulstreik, der „Wagen des Drzymała“, Beseler, Przybyszewski, der „Bromberger Blutsonntag“ und Auschwitz. Das Verhältnis zwischen zwei benachbarten Völkern tut sich nicht nur im Handel, in Verträgen, in Streitigkeiten oder gar Kriegen kund, sondern findet doch auch in der Literatur, auf dem kirchlichen Gebiet und in allen Bereichen der Wissenschaften seinen Niederschlag.

Auf S. 114 schreibt der Vf. nicht mit Unrecht, daß es heute „geradezu zum guten Ton“ gehöre, die preußische Polenpolitik „in Bausch und Bogen als verfehlt zu bezeichnen“. Man hat den Eindruck, G. will mit seinem Buch dieser Tendenz entgegenwirken. Sein Unterfangen ist lobenswert, allein ein guter

Wille dürfte nicht ausreichen, eine solche gewiß nicht leichte „Bestandsaufnahme“ vorzunehmen. Trotz aller Bedenken, trotz mancher Fehler und Fehlinterpretationen hat dieses preiswerte Buch Informationswert für weite Kreise, für die es wohl auch gedacht ist. Die zehn Karten sind anschaulich, das knappe Schrifttumsverzeichnis ist auf den neuesten Stand gebracht, und auch ein Register fehlt nicht.

Mainz

Helmut Neubach

Helmut Holzapfel, Tausend Jahre Kirche Polens. Echter-Verlag, Würzburg 1966. 148 S., 48 Bildtaf.

Die 1930 erschienene „Kirchengeschichte Polens“ von Karl Völker war schon damals für die mittelalterliche Zeit nicht ausreichend und ist durch neue Forschungen teilweise überholt. Seit dem Wiederaufstehen Polens 1918 hat es kein polnischer Kirchengeschichtler gewagt, eine Kirchengeschichte Polens zu schreiben. So steht jeder, der von einem deutschen Verlag um ein solches Opus angegangen wird, von vornherein vor ungeahnten Schwierigkeiten, zumal wenn er nicht Spezialist ist. Helmut Holzapfel, ein in Kirchengeschichte bewährter Publizist in Würzburg, hat diese Aufgabe übernommen, um dem Verlangen weiter Kreise zu entsprechen, im Jahr des Millennium Poloniae mehr über die kirchliche Vergangenheit unseres Nachbarlandes zu erfahren. Vor allem durch einen zweimonatigen Aufenthalt in Polen besorgte er sich Stoff und Bildmaterial. Sein Buch liest sich spannend, die vielen Bilder sind gut ausgewählt.

Das Buch hat sich eine bestimmte Aufgabe gesetzt, nämlich rechtes Verstehen und echte Liebe zu Polen zu wecken, weshalb es die lichtvollen Seiten und die engen Beziehungen zum Westen hervorhebt. Besteht dabei nicht die Gefahr, daß das Bild einseitig werden kann? So macht sich der Vf. auf S. 5 die polnische, in katholischen Ländern gern gehörte These zu eigen, daß Polen „durch die Jahrhunderte Bollwerk und Brücke christlicher Existenz“ war. Aber niemand kann im Ernst der Orthodoxie im Osten und dem Protestantismus im Westen von Polen christliche Existenz absprechen; der zeitweilige Kampf Polens gegen den Islam war mindestens ebenso sehr politisch wie religiös fundiert. Auch das geflügelte Wort „Polonia semper fidelis“ bedarf wohl der Einschränkung, wenn man darunter die Treue zu Rom versteht. Bei der Annahme des Christentums im Jahre 966 gab es keine wirkliche Alternative zwischen Rom und Byzanz. Im 14. Jh. haben die polnischen Theologen den Konziliarismus genauso vertreten wie im Westen, und seit dem Ende des 14. Jhs. wurden die Bischöfe in der Regel durch den König ernannt. Die reformatorischen Bekenntnisse fanden eine sehr weite Verbreitung gegen den Willen des Königs, wie der Vf. S. 103 angibt, und haben wegen ihrer Liturgie in der Volkssprache viel für die Entwicklung der polnischen Sprache und Literatur bedeutet. Was der Niederländer Petrus Canisius in Polen erlebte und daraufhin dachte, kann man bei dem Engländer James Brodrick, „Petrus Canisius“, Bd 1, Wien 1950, S. 523–540, nachlesen. Wie es den unierten Ukrainern unter polnischer Herrschaft ergangen ist, sollte bekannt sein. Die geschichtlichen Wendepunkte könnten stärker herausgearbeitet werden. Hier stehen Kapitel für Kapitel nebeneinander, ungleich auf die großen Zeitabschnitte verteilt. Der Zeit von 966 bis 1517 sind 92 Seiten und den folgenden 450 Jahren nur 49 Seiten